

Kommentar der Anderen zur „Europapartei“ ÖVP

Neffentricks revisited - das schwarze Vehikel Europa ist umgefärbt

Wenn eine Koalition an der Europäischen Union zerbricht, darf ein Blick in die Vergangenheit nicht fehlen. Werner Faymann wird nicht der erste Kanzler gegen Europa sein. Den gab es bereits im Jahr 2000.

Wer behauptet, die Europäische Union spiele im österreichischen politischen Diskurs keine Rolle, hatte schon immer Unrecht. Und dennoch: Noch nie war so augenscheinlich, dass die Europapolitik längst in den Untiefen der österreichischen Koalitionskämpfe angekommen ist, wie nach dem EU-Kniefall der einst so stolzen Sozialdemokratie. Bei keinem Thema sind sich die neuen politischen Querfronten – rot-blau und schwarz-grün – scheinbar so einig, wie in Sachen EU. Aber eben nur scheinbar. Europa war immer ein Vehikel für PopulistInnen aller Couleurs. Und daran hat sich augenscheinlich nichts geändert.

Mit einem ungetrübtes Verhältnis zur Europäischen Union kann weit und breit keine der fünf Parlamentsparteien aufwarten. Zu rot und blau erübrigt sich angesichts der momentanen Verfassungsdiskussion jeder Kommentar – zu austauschbar sind Cap und Strache, wenn sie im Parlament mit nationalistischen Parolen nur so um sich werfen. Gleches gilt seit jeher für die Kärntner Orangen. Der grüne Gesinnungswandel ist fast eineinhalb Jahrzehnte alt, aber auch in der Wiener Josefstadt will die dortige 40%-Partei eine nationale Volksabstimmung. Die größte Professionalität im Umgang mit Europa als Vehikel beweist die schwarze Volkspartei. Klar, es hat noch nie ein Spitzenkandidat einer Großpartei eine so populistische Kampagne gegen die Europäische Union angezogen. Der erste Kanzler gegen Europa kann Werner Faymann aber nicht mehr werden. Den gab es nämlich ab dem Jahr 2000.

Wenn sich Wolfgang Schüssel heute als Mister Europa und als glühendster Befürworter des Vertrags von Lissabon darstellt, stockt einem in Gedanken an den Februar 2000 der Atem. Die heutige schwarze Europapartei muss daran erinnert werden, wie sie sich mit Händen und Füßen gegen die Politische Union und gegen europäische Entscheidungen gewehrt hat. Es ist gerade einmal acht Jahre her.

So drängt sich der Verdacht auf, die ÖVP verwende die Union in der österreichischen Debatte jederzeit genau so, wie es ihr gerade in den Kram passt und wie es politisch opportun scheint. Wolfgang Schüssel ließ sich gegen breiten Widerstand ein allen politischen Lagern der EU von einer Rechtsaußen-Truppe aus NS-Verharmlosern und Rassisten zum Kanzler wählen und machte die ÖVP unter ständiger Missachtung des vielzitierten Europäischen Geists zur stärksten Partei in diesem Land. Damals scherte sich in der ÖVP kein Mensch darum, wie sich die inszenierte patriotische Welle gegen die Einmischung von außen und gegen die

Einhaltung gemeinsamer europäischer Grundwerte nachhaltig auf die Stimmungslage in Österreich auswirken würde. Damals drohte der schwarze Kanzler mit einer Volksabstimmung über die Sanktionen gegen die Bundesregierung. Und damals legte die ÖVP mit ihrem Neo-Patriotismus den Grundstein für eine antieuropäische Haltung, die Österreich heute auf den Kopf fällt.

Es ist ein Treppenwitz der Geschichte, dass die vermeintlich gezähmte FPÖ heute wieder so stark ist, wie vor 15 Jahren und dass ihre Anti-EU-Haltung radikaler und erfolgreicher ist, als je zuvor. Und es ist schlicht nicht glaubwürdig, wenn die ÖVP jetzt auf ihre jahrzehntelange Pro-Europa-Haltung verweist. Weil es zwar für die 80er-Jahre stimmt, nicht aber für den Jahrtausendwechsel. Im Wendewinter 2000 war Wolfgang Schüssel das Kanzleramt näher, als das Bekenntnis zu Europa seiner Partei.

Die heutige EU-Skepsis in Österreich kann nicht isoliert von den schwarz-blauen Wendejahren betrachtet werden. Die Anbiederung an die Kronenzeitung, die der SPÖ-Spitze heute zurecht vorgeworfen wird, stand damals auch in der ÖVP an der Tagesordnung – gemeinsam schürten Schüssel und Dichand damals jene nationale Schulterschluss-Stimmung gegen die EU, die neuerdings von der SPÖ betrieben wird. Die Themen der Kronenzeitung bleiben die Alten, nur der Neffe ist neu: Er heißt nicht mehr Schüssel, sondern Faymann.

Im Jahr 2000 wollte die ÖVP eine Volksabstimmung als Form der nationalen Erhebung gegen gemeinsame Grundsätze der Union, als nationales Votum gegen Europa. Daran muss erinnert werden, auch wenn das Verdrängen und Vergessen in diesem Land zu den guten Sitten gehört.

Paul Aigner (23) hat in Innsbruck Politikwissenschaft studiert und bei Prof. Anton Pelinka zum Thema Österreichische Identität mit dem Titel „Die immerwährende Opferrolle“ abgeschlossen. Aigner arbeitet seit 2006 als Pressesprecher bei den Tiroler Grünen